

Braucht der Mensch Religion?

Impulstext zur Maltawallfahrt der Pfarrei St. Kilian vom
02.-09.10.2019

Auf Malta begegnen wir vielen alten Tempeln, teilweise sind sie älter als die ägyptischen Pyramiden. Kunstvoll angefertigte Figuren aus diesen Tempeln bringen – so eine vermutlich zutreffende Interpretation religiöse Haltungen zu Ausdruck. Seither ist viel Zeit vergangen. Nicht gerade wenige Menschen halten Religion für etwas Überholtes, das mit zunehmender naturwissenschaftlicher Erkenntnis, mit zunehmender Säkularisierung – wie man auch sagt - überflüssig wird.

Eine Gegenthese dazu vertritt Hans Joas u.a. in seinem Buch: Braucht der Mensch Religion? Er sieht religiöse Weltdeutung nicht als eine Erklärung der Welt, sondern als etwas, das eine Form der Beziehung zur Welt beschreibt. Für ihn geht es um das Erleben von Ergriffensein, in dem der Mensch seine Selbstbezogenheit überschreitet. Joas spricht von Selbsttranszendenz - einer Erfahrung der Begegnung mit etwas jenseits unserer eigenen Welt. Mit ihren Deutungsmustern bietet Religion damit Erfahrungsmöglichkeiten, die ohne diese gar nicht möglich wären, denn unsere Konzepte von der Welt beeinflussen ganz zentral unsere Wahrnehmung.

Andere Autoren wählen für das Erleben dieses Gegenübers andere Worte. Martin Buber spricht z.B. von der Begegnung mit Gott als Begegnung mit einem Du. Der Benediktiner David Steindl-Rast befasst sich intensiv mit dem Erleben von Dankbarkeit gegenüber diesem Gegenüber Gott.

Konkretisieren möchte ich das Gesagte zum Einen am Bild einer Figur, die im Tempel von Tarxien auf Malta gefunden wurde und zum anderen am Psalmengebet, das wir ja auch oft auf der Wallfahrt pflegen.

Zunächst zur Figur aus dem Tempel. In dem Buch von Felicitas Goodman: „Trance - der uralte Weg zum religiösen Erleben“ stieß ich auf eine Zeichnung, die eine solche Haltung einer Priesterin aus Malta zeigte, um zu verdeutlichen, wie eine Körperhaltung ein Erleben von innerer Aufmerksamkeit und Andacht bewirken kann. Wenn wir eine Haltung der Andacht einnehmen - bei der Meditation oder beim Yoga, wird das sogar gezielt geübt - dann machen wir uns auch bereit für Begegnung, für In-Kontakt-Treten mit Gott. Auch die alten Kulturen wussten offensichtlich um die Bedeutung dieser Einstimmung. Für uns kann das Anstoß sein, verstärkt darauf zu achten, wie wir uns körperlich auf das Gebet einstellen, um etwas von dieser Begegnung, diesem Ergriffenwerden zu erfahren.

Auf einen wichtigen Aspekt des Psalmenbetens bin ich durch das Buch „Religionspsychologie“ des Schweden Hjalmar Sundén gestoßen. Er betont, sich hier auch auf Luther beziehend, wie wir beim Beten eines Psalms in die Rolle des Beters schlüpfen können, uns in eine Erfahrungstradition stellen können, sozusagen in eine Gemeinschaft von Glaubenden. Beeindruckend ist die Vielfalt der Gefühle von Freude und Geborgenheit aber auch von Verzweiflung und Zorn in diesen Texten. Betend stellen wir uns hinein in diese Erfahrung mit Gott, können teilhaben an Erfahrungen vieler Menschen, die Gott als Gegenüber ansprechen konnten und uns Worte dafür überliefert haben.

Und eins scheint mir für uns heutige Menschen dabei wichtig. Manchmal werden wir auch irritiert, etwa wenn davon die Rede ist, wie die Feinde bekämpft werden sollen, wie sie in Schande

geraten sollen (z.B. Psalm 35). Da gibt es durchaus Konflikte mit Jesu Gebot der Feindesliebe. Hier meine ich, dass es hilfreich ist, zu sehen, solche „Rachegefühle“ zu haben entspricht menschlicher Lebendigkeit, aber es bleibt Aufgabe, nicht in solcher Weise zu handeln. Wenn wir so etwas z.B. beim Psalmengebet spüren, so ist dies m.E. eine Chance, etwas sehr Wichtiges einzuüben: Wir haben einen wertvollen Schatz von Traditionen, aber es bleibt die Herausforderung, immer wieder auch mit unserem heutigen Wissen und Denken zu prüfen, wie kann dieser Schatz weiterentwickelt werden, damit die wertvolle Intention erhalten bleibt. Menschwerdung Gottes heißt in meinen Augen auch, dass die Botschaft den „Verschmutzungen“ der Geschichte und des Alltags ausgesetzt wurde und wir Suchende bleiben müssen.

(Walter Dreser)